

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 7 (1897)

Heft: 7

Artikel: Aus meiner Praxis [Fortsetzung]

Autor: Imfeld

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

legt ist, wird er schleunigst in denselben eingehüllt, doch so, daß alles bis auf Brust schwach, Hals und Kopf gar nicht bedeckt wird. Der Sand verliert durch die Unfüllung, Wärme, so daß der Patient normal in 47—50 Grad C. erwärmten Sand liegt, und wird der Patient, um weitere Wärmeabstrahlung möglichst zu vermeiden, mit einer dicken wollenen Decke zugedeckt. Dieser Holzkasten, das Sandbett, hat vier Räder und ist so eingerichtet, daß der Patient ohne Umstände ins Freie gefahren werden kann. Die Zeitdauer des Bades beträgt 30—60 Minuten. Die Methode bildet thatsächlich einen wesentlichen Unterschied von den sonst ähnlichen Dampf- und heißen Luftbädern, da hier auf Einathmung frischer Luft großer Werth gelegt wird, während der Patient sonst die heiße feuchte Luft des Zimmers einzuathmen hat.

(Gesundheit, Jahrg. 97, Heft 20 u. 21).

Aus meiner Praxis

(Dr. Jmfeld.)

I. **Zungentrebs.** — Herr D., Kaufmann in Genf, in den 40er Jahren, kam Mitte Dezember 95 in meine Sprechstunde um mich wegen einer Geschwulst an der Zunge zu konsultiren, welche in offenes Geschwür übergegangen war und zu deren Heilung von mehreren Aerzten die Operation dringend empfohlen und als einzige Möglichkeit einer Rettung hingestellt worden war. Da nun der Kranke sich doch nicht zu dieser Operation entschließen wollte, kam er zu mir um zu erfahren ob dieselbe nicht umgangen werden und ob ihm nicht durch das ihm von einem Freunde warm empfohlene System der Elektro-Homöopathie geholfen werden könne. Die Besichtigung des kranken Organs ergab folgenden Thatbestand: An der Zungenspitze rechts, einige Linien vom Zungen-

vand entfernt, saß ein rundliches, schmutzig braun rothes Geschwür mit harten, ungleichmäßigen, zerhackten Rändern und hartem, sich elastisch anfühlendem Grund. Das Geschwür war aber nicht Kraterförmig ausgehöhlt und hatte nicht die speckigen Ränder des weichen Schankers noch den grauen, flachen Grund und die glatten, glänzenden Ränder des harten Schankers, sondern dessen innere Fläche war uneben, höckerig, auf dem gleichen Niveau der Ränder stehend, oder dieselben um ein Weniges überragend; bei Berührung blutete dasselbe leicht, es war sehr schmerzhaft, nicht nur auf Druck, und verursachte zeitweise heftige, stechende Schmerzen, welche gegen das rechte Ohr ausstrahlten; die Unterkieferdrüse rechts war zur Haselnußgröße angeschwollen und schmerzhaft; das Geschwür hatte einen Durchmesser von 8 Millim. In bezug auf dessen Entstehung erzählte Patient, daß schon vor ein paar Monaten er zuerst eine harte, schmerzhaft, geschwollene Stelle an der Zunge bemerkt hatte, welche anfänglich dunkelroth, dann braun geworden, immer mehr an Umfang zugenommen und immer schmerzhafter geworden, dann eine kleine röthliche Blase gebildet habe welche nach kurzer Zeit aufgeplatzt sei mit Hinterlassung einer Stecknadelkopfgroßen geschwürigen Wunde, welche auch ihrerseits immer mehr in die Fläche und in die Tiefe sich ausgedehnt habe, währenddem die Gewebsschichten unter dem Geschwüre sich zusehends verdickten und verhärteten, bis zuletzt das ganze geschwülstige Geschwür die gegenwärtige Form, Farbe und Konsistenz angenommen habe. Jede bisher angewandte allopathische Behandlung sei erfolglos geblieben und hätte das Uebel nicht nur nicht gebessert, sondern auch nicht einmal in seiner weiteren Fortentwicklung aufhalten können. Die Aerzte hatten zur Operation gerathen, weil sie zur Ueberzeugung gekommen waren,

daß es sich um ein krebfiges Geschwür der Zunge handle. In der That sprach die Dauer des Bestandes der Krankheit, die ganze Art ihrer Entstehung und Entwicklung, sowie der Umstand, daß eine syphilitische Erkrankung niemals konstatiert worden war, auch eine antisyphilitische Kur vollkommen negativen Erfolg gehabt hatte, entschieden für eine krebfige Affektion. Eine andere Diagnose war nicht zulässig, denn auch die von mir selbst vorgenommene genaue Untersuchung des Kranken ließ nichts entdecken, was erlaubt hätte auf eine zur Zeit bestehende oder früher stattgefundenene syphilitische Infektion zu schließen. Da nun aber die Diagnose nur zwischen einem syphilitischen oder krebfigen Geschwür schwanken konnte (jede andere Erkrankung war absolut ausgeschlossen), so mußte bei jeder Abwesenheit von syphilitischen Symptomen die Krankheit nothgedrungen als eine krebfige Affektion angesehen und eine dieser Krankheit entsprechende Kur eingeleitet werden. — Freilich weiß wohl jeder Arzt, daß oft eine syphilitische Dyskrasie besteht, währenddem entweder von Seite des Kranken nicht zugegeben wird daß jemals eine solche Infektion stattgefunden, oder auch eine solche der ärztlichen Beobachtung entgeht. Zum Zwecke der vollständigen Sicherstellung der Diagnose hätte nun freilich zunächst eine antisyphilitische Kur eingeleitet werden können, um aus deren positivem oder negativem Erfolg über die Natur der Krankheit zu schließen. Aber auch diese Probe war bereits, allerdings mit allopathischen Mitteln, gemacht worden und vor mir hatten auch schon andere Aerzte die Diagnose auf Krebs gestellt; deshalb entschloß ich mich zu einer sofortigen antikancerösen Kur. Ich verordnete C 1 + C 10 + S 1, 1. Verd., ferner öfters im Tage vorzunehmende Mundauspülungen mit einer Lösung von C 5 + S 5, je 10 Körner, und 1

Kaffeelöffel Gr. Fl. auf 1 Glas Wasser, und nachheriger Bepinselung des Geschwüres mit unverdünntem Gr. Fl., vermittelt eines kleinen Pinsels. Diese Ausspülungen mit den darauf folgenden Bepinselungen mußten namentlich morgens und abends, und vor und nach dem Essen vorgenommen werden. Die geschwollene Drüse am Halse mußte zweimal täglich mit Grüner Salbe eingerieben werden. Da Patient nur mit großer Mühe essen konnte, wurde ihm flüssige oder breiförmige Nahrung verordnet; geistige Getränke waren ausgeschlossen; das Rauchen absolut verboten.

In den ersten 14 Tagen dieser Kur änderte sich der Zustand des Kranken noch keineswegs im günstigen Sinne; das Geschwür hatte sich nach Ablauf dieser Zeit noch um nichts besser gestaltet als vorher, ja es mußte sogar konstatiert werden, daß dasselbe um 1-2^m/m zugenommen hatte; seine Ränder und der Grund waren noch gleich hart, die ersteren sahen noch immer gleich zerfressen aus und die Geschwürsoberfläche hatte noch immer die gleiche schmutzige Farbe, die gleiche höckerige, unebene Form, und das Aussehen von mit Blut vermischem fauligem Fleisch. Die angeschwollene Unterkieferdrüse war ebenfalls noch sehr hart und schmerzhaft, und wenn nicht größer, so doch nicht kleiner als vorher. Das Allgemeinbefinden des Patienten war sich auch gleich geblieben wie vorher, d. h. er sah sehr blaß aus und mager, hatte schlechten Appetit und schlechte Verdauung, Verstopfung, schlechten Geschmack im Munde und schlechten Geruch aus demselben.

Die Verordnung lautete dennoch auf entschiedene Fortsetzung der Kur; es war ja vorauszusehen, daß in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen die Mittel noch keine Herrschaft über eine so bössartige Krankheit gewinnen konnten, und lag deshalb auch gar kein Grund zur Entmutigung vor. In Anbetracht der bestehen-

den Verdauungsstörungen und der Verstopfung wurde noch Purg. und Kola-Coca verordnet, sonst aber die Behandlung in keiner Weise modificirt. Nach weiteren vierzehn Tagen war auch noch keine Besserung, weder im allgemeinen Zustande, noch am örtlichen Krankheitsprozeß, zu konstatiren, andererseits aber auch keine Verschlimmerung; es war Stillstand eingetreten und das war an und für sich schon ein Fortschritt. Zur kräftigeren Unterstützung der Kur wurde Mittags S 3, drei Korn trocken, wegen seines Arsenikgehaltes, und abends C 3, ebenfalls drei Korn, wegen seines Gehalts an Jodcalc., empfohlen.

Nach Abschluß der fünften Woche der Behandlung war im Zungengeschwür eine entschiedene Besserung eingetreten, in dem Sinne, daß dasselbe wohl um drei Millimeter Durchmesser kleiner geworden und sein ganzes Aussehen weniger schlecht war; die Ränder waren weniger zerhackt und fühlten sich, sowie auch der Geschwürsgrund, schon etwas weniger hart an; die Oberfläche des Geschwüres fing an sich zu ebnen, reiner zu werden, bessere Farbe anzunehmen und nicht mehr so leicht zu bluten. Die Halsdrüse war schon weniger empfindlich und entschieden kleiner geworden. Auch der Allgemeinzustand des Kranken hatte eine Besserung erfahren; er fing an sich etwas kräftiger und zuversichtlicher zu fühlen, bekam bessere Gesichtsfarbe, der Appetit nahm zu, die Verdauung wurde leichter, dennoch mußte Patient noch bei weicher Nahrung bleiben und alles lauwarm (nicht zu kalt und nicht zu heiß) genießen, da das Geschwür, wenn auch schon weniger als früher, noch immer schmerzhaft war. Die elektrohomöopathische Behandlung blieb dieselbe, nur wurde der zu den Mundauspülungen bestimmten Lösung noch 10 Korn A 2 zur Kräftigung der lokalen Blutgefäße, und als Fluid abwechselnd einmal Gr. Fl., ein ander Mal W. Fl.

hinzugesetzt. Die Halsdrüse wurde nun ebenfalls abwechselnd mit Grüner und Weißer Salbe eingerieben. Zur größeren Anregung des Stoffwechsels und der Ausscheidung der im Blute sich befindlichen schädlichen Substanzen, wurden überdies noch Dampfbäder verordnet. Am Ende der 8. Woche waren in Bezug auf die Besserung die Verhältnisse noch günstiger. Das Allgemeinbefinden war immer befriedigender, das Geschwür, immer kleiner werdend, hatte eine noch reinere Oberfläche und eine von der übrigen Umgebung nur wenig abstechende rothe Farbe; dessen Grund wurde immer weicher und ebenso dessen Ränder, welche glatte Umrisse annahmen und wenig mehr von der Geschwürsfläche abstachen. Ueberdies war das Geschwür kaum mehr empfindlich, ebenso die Halsdrüse, welche um mehr als die Hälfte kleiner geworden war. Und so machte nun die Besserung von Woche zu Woche stetige Fortschritte; nach zehn Wochen war vom Geschwüre schon nichts mehr zu sehen, sondern nur eine kleine weißliche Narbe zeigte die Stelle, wo dasselbe früher gesessen; auch die Drüse am Halse war vollkommen verschwunden. Am Schlusse der 12. Woche war die vollkommene Heilung eine vollendete Thatsache und ist auch seit mehr als einem Jahr keine Spur eines Rückfalles eingetreten.

Wiesbaden, im Februar 1897.

Neurasthenie (Nervenschwäche).

Die älteren Aerzte, sowie heute noch ein Theil der Laien, bezeichnen als „nervenschwach“ oder „nervös“ solche Personen, welche ein dürrig genährtes Aussehen haben, durch blasse Gesichtsfarbe, leicht wechselnde Temperatur der Haut, kleinen schnellen Puls, leicht reizbare Gemüthsstimmung u., mit einem Worte gesagt durch ein sogenanntes ätherisches Aussehen sich kenn-